

*Von Prof. Dr. Matthias Freudenberg,*

*Wuppertal im November 2011*

Lieber Herr Fangmeier,

sehr geehrte Angehörige unserer Hochschule,

sehr geehrte Gäste, die der Einladung unserer Hochschule heute gefolgt sind!

Heute vor einem Monat hat Professor Dr. Jürgen Fangmeier sein 80. Lebensjahr vollendet – Grund genug, anlässlich seines Geburtstags eine akademische Feier zu veranstalten und an sein Wirken an unserer Hochschule zu erinnern. Zum Sommersemester 1968 wurde er auf die Hochschuldozentur für Systematische Theologie mit dem Schwerpunkt reformierte Theologie in Verbindung mit dem Pfarrdienst in Schöller berufen. Dieser Berufung war ein Besuch Wilhelm Niesels bei ihm vorausgegangen, um ihn nach Wuppertal zu locken – es waren noch die Zeiten, in denen sich bisweilen Vorgänger ihre Nachfolger aussuchen konnten! Schon ein Jahr später hätte es durchaus geschehen können, dass er – aus der Schweizer Pfarrstelle Riehen bei Basel kommend – Wuppertal schon wieder verlassen hätte, da er einen Ruf nach Münster erhalten hatte. Dass es nicht bei nur einem Wuppertaler Jahr blieb, sondern dass diesem weitere 25 Jahre bzw. 50 Semester folgten, lag auch daran, dass er im Schölleraner Pfarramt und im Wuppertaler Lehramt schnell Fuß gefasst hat. Jetzt das gerade Begonnene wieder aufgeben – das wollte Jürgen Fangmeier nicht. Und die Kirchenleitung – an ihrer Spitze der damalige Präses Joachim Beckmann –

beeilte sich nun, ihm den schon länger in Aussicht genommenen Titel „Professor“ postwendend zu verleihen und ihn auch dadurch an Wuppertal zu binden.

Doch wer ist der Theologe, der vor 43 Jahren gemeinsam mit seiner Braut und 1969 ihm angetrauten Frau nach Wuppertal kam? Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet ist er ein Grenzgänger zwischen der Systematischen Theologie und der Praktischen Theologie, hier vor allem der Religionspädagogik und Katechetik. Nicht zuletzt angeregt durch sein Elternhaus und die Aufgabe seines Vaters als Leiter des Evangelischen Erziehungsheims in Oberbieber bei Neuwied interessierte er sich schon früh als Student für pädagogische Themen und die Frage, welche Gestalt die christliche, ja die spezifisch evangelische Erziehung haben könne und solle. Ursprüngliche Überlegungen, diese pädagogische Leitungstätigkeit im Heim nun selbst zu übernehmen, realisierte er ebenso wenig wie den Plan, im Anschluss an das Theologiestudium ein Studium der Heilpädagogik anzuschließen. Gegen Letzteres stand übrigens auch die dringende Einrede Karl Barths, dies nicht zu tun. Doch die evangelische Pädagogik und damit verbunden die Frage nach der Religiosität des Kindes ließen den Jubilar nicht los. Das Ergebnis dieser Erwägungen, was nach dem Theologiestudium nun werden solle, ist ein 716 Seiten umfassendes Buch – die von Julius Schweizer betreute und im Gespräch mit Barth entstandene Dissertation „Erziehung in Zeugenschaft. Karl Barth und die Pädagogik“, 1963 vollendet und ein Jahr später im Druck erschienen. Der personale Gegenstand

dieser Arbeit – Barth selbst – erwärmte sich wohl nur zögerlich, dann aber mit zunehmender Freude für den Umstand, dass einem solchen Sektor der Theologie das Interesse galt, dem er selbst scheinbar nur beiläufig Bedeutung beimaß. Barth äußerte sich dazu Jahre später folgendermaßen: „Als ich das [dicke Buch] zuerst in die Hand nahm, dachte ich zwar: Was mag wohl da drin stehen? Ich war mir gar nicht bewusst, dass ich irgendetwas mit Pädagogik zu tun hätte. Und dann erfuhr ich's doch auf hunderten von Seiten, dass das der Fall sei.“ In der Einleitung des Buchs zitiert Jürgen Fangmeier einen Gesprächspartner, der das Projekt „Karl Barth und die Pädagogik“ gar für einen „Witz“ hielt. Das Ergebnis war aber nun keineswegs ein Witz, sondern ganz im Gegenteil eine gründliche Studie, die so elementare Gebiete wie die Wahrnehmung der Pädagogik in den zentralen Werken Barths, aber auch die Wirkungen der Theologie Barths auf die evangelische Pädagogik des 20. Jahrhunderts erkundet. Welchen Ausdruck Barth übrigens selbst als Vikar und Pfarrer seinen pädagogischen und katechetischen Bemühungen gab, kann man eindrucksvoll an seinen Aufzeichnungen aus dem Konfirmandenunterricht 1909–1921 studieren, die Jürgen Fangmeier 1987 im Rahmen der Karl Barth-Gesamtausgabe ediert hat.

Die Beschäftigung mit der Pädagogik und in ihr dem Kind war ein explizit theologisches Unternehmen – im Vorwort zur Dissertation schreibt er vom Ernstmachen mit Gott und von der Menschlichkeit des Menschen als den beiden Polen, in denen sich sein Denken bewegt. Diese Dualität vom

Erstmachen mit Gott und von der Menschlichkeit des Menschen – eine Dualität, die keineswegs mit einem Dualismus zu verwechseln ist – bestimmt Jürgen Fangmeiers theologisches Denken von Grund auf. Er nahm damit eine signifikante Denkbewegung seines theologischen Lehrers und gleichsam väterlichen Begleiters Barth auf, dass aus der präzisen Unterscheidung von Gott und Mensch auch ein präzises Verständnis der Menschlichkeit Gottes und der Menschlichkeit des Menschen erwächst. Die in Jesus Christus gründende und an ihm abzulesende Beziehung zwischen Gott und Mensch – so Barth in einem Vortrag von 1956 – begründet die Menschlichkeit des Menschen und damit seine Humanität im Sinne von Mitmenschlichkeit. Mit Jürgen Fangmeier wird man sachgemäß ergänzen können: Die Erziehung hat Teil an diesem Geschehen der Humanität, in dem sie sich einerseits als Begegnung mit dem Evangelium und andererseits als Begegnung mit dem anderen Menschen ereignet – das eine nicht ohne das andere.

Der Jubilar hat sich aber keineswegs nur für die Pädagogik des Kindes interessiert, sondern hat manche Spuren als akademischer Lehrer hinterlassen, die bis heute weiterwirken. Eine frühe Station dieses Wirkens fällt schon in das erste Wuppertaler Semester 1968, als Jürgen Fangmeier mit einer Gruppe Studierender nach Basel reiste, um mit Barth theologische Fragen zu diskutieren – es war übrigens das letzte Gespräch Barths dieser Art. Da wurden neben den werkimmanenten Themen zur Barths Theologie auch die damals herausfordernden Fragen zur Bekenntnisbewegung, zur Parteizugehörigkeit des

Theologen und – äußerst heikel – zur lebhaft umstrittenen Prager Friedenskonferenz angesprochen. Nach zweieinviertel Stunden Gespräch – für den gesundheitlich angeschlagenen Barth gewiss eine besondere Anstrengung – hat Jürgen Fangmeier diese Fragestunde mit dem für ihn vielleicht typischen dezenten Satz beendet: „Wollen wir diese Frage die letzte gewesen sein lassen!“ Im Jahr darauf widmete er Barths Theologie eine instruktive kleine Einführung „Der Theologe Karl Barth. Zeugnis vom freien Gott und vom freien Menschen“, die auch in niederländischer und französischer Übersetzung vorliegt.

Überhaupt versteht es Jürgen Fangmeier, die Studierenden nicht nur durch denkwürdige Besuche wie den erwähnten in Basel, sondern auch durch das weite Panorama seiner Lehrveranstaltungen für die Sache und den denkwürdigen Gegenstand der Theologie zu interessieren – in den Hörsälen übrigens gelegentlich auch von seiner Frau begleitet. Zu den von ihm immer wieder traktierten Themen gehören die Gotteslehre, die Auslegung des Credo, Karl Barth, Friedrich Schleiermacher; dann die Klassiker der reformierten Theologie Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und der Heidelberger Katechismus. Im Bereich der Ökumenischen Theologie befasste er sich mit dem Verhältnis von Volkskirche und Freikirchen sowie von Kirche und Sekten. Fächerübergreifend finden sich Veranstaltungen zu Hiob, zum Kolosserbrief, zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts und zur Predigtlehre. Schon daran zeigt sich das weite Spektrum, in dem Jürgen Fangmeier Theologie als eine Theologie mit Bodenhaftung und mit Bezug zu den geistlichen, kirchlichen und sozialen

Herausforderungen der jeweiligen Gegenwart betreibt. In mehreren Publikationen unternimmt er auch Grenzgänge hin zur Dichtung, indem er sich ins theologische Gespräch mit dem Dichter Ernst Wiechert begibt und bei ihm eine besondere Gabe des Sehens und Sagens entdeckt, von der die Theologie profitieren kann. Besondere Akzente hat Jürgen Fangmeier besonders auf drei Gebieten gesetzt, die nicht nur für die Studierenden von Belang waren, sondern auch für das Profil unserer Hochschule überhaupt.

Ich erinnere **erstens** an sein Engagement auf dem Feld der ökumenischen akademischen und diakonischen Kontakte. Noch lange bevor die ökumenische Gastprofessur an unserer Hochschule institutionalisiert war, knüpfte Jürgen Fangmeier solche Kontakte nach Indien, wo er auch selbst als Gastprofessor an der Theologischen Schule in Hyderabad 1987 und 1990 gelehrt hat und wo ein Waisen- und Witwenhaus heute seinen Namen trägt. In diesem Zusammenhang sei auch an die Wuppertaler Begegnungen mit dem in diesem Jahr verstorbenen Theologen Yesu Rathnam erinnert.

**Zweitens** ist das Gespräch zwischen Christen und Juden für Jürgen Fangmeier gleichsam eine Herzensangelegenheit, die er mit Herz und Verstand betreibt. Mag sein, dass das Erleben der Reichspogromnacht 1938, die er einmal als das Ende seiner Kindheit beschrieben hat, eine erste und intensive Wachheit für das Geschick der Menschen jüdischen Glaubens gleichsam über Nacht ausgelöst hat. Durch zahlreiche Israelaufenthalte nahm er später Anteil an den komplizierten politischen Konstellationen im Nahen Osten, aber auch an den

Möglichkeiten, jenseits von Auschwitz und Buchenwald zu einem tragfähigen theologischen Gespräch untereinander zu gelangen. In gemeinsamen Seminaren mit jüdischen Gastdozenten profitierten davon auch die Studierenden. Als Mitglied des Christen-Juden-Ausschusses der rheinischen Kirche seit 1972 war er intensiv in die inhaltlichen Vorbereitungen des Synodalbeschlusses von 1980 involviert, in dem unsere Kirche ihr Verhältnis zu Israel auf eine neue Grundlage gestellt hat, die das Bekenntnis zur bleibenden Erwählung Israels im Zentrum hat. Wichtige theologische Inspirationen erhielt er u.a. von den bedeutenden jüdischen Theologen Schalom Ben Chorin und David Flusser.

Ich nenne schließlich **drittens** ein ganz besonderes Feld des pastoralen und seelsorglichen Interesses unseres Jubilars: die Gefängnisseelsorge. Über viele Jahre hat er Seminare mit Besuchen zumeist im Remscheider Gefängnis und mit Gesprächen mit Strafgefangenen veranstaltet, um Studierende an diese ganz besonders sensible Herausforderung seelsorglichen Erwägens und Handelns heranzuführen. Schon in der Basler Zeit befand sich Jürgen Fangmeier – bitte gestatten Sie diese Formulierung – gelegentlich im Gefängnis, um dort zu predigen. Die Wuppertaler Gefängnisübungen sind mit seinem Namen auch über die Zeit seines Eintritts in den Ruhestand 1994 hinaus verbunden und werden heute durch einen Lehrauftrag weitergeführt, so dass diese einst von ihm gelegte Spur ihre Fortsetzung findet.

In den 26 Jahren von Jürgen Fangmeiers Lehrtätigkeit und den sich daran anschließenden Jahren, in denen er weiter an unserer Hochschule und auch am

Johanneum gelehrt hat und noch lehrt, hat eine große Anzahl von Studierenden geprägt. Dies geschah sicher auch durch seine besondere Weise des Lehrens, nämlich theologische Sachverhalte gründlich und behutsam zu erwägen, auf Einreden genau zu achten und dabei deutlich zu machen: Wer von Gott zu reden wagt, muss sich in einer durchaus strengen Disziplin üben, nämlich präzise von ihm zu reden und zugleich das gute Vorurteil einzubeziehen, dass Gott selbst in vielfältiger Weise zum Menschen schon geredet hat und immer noch redet – nicht nur durch den Gottesdienst und die Predigt, sondern auch durch Texte und Gedanken, deren Sitz im Leben der Hörsaal ist. Als zweiter Inhaber nach Wilhelm Niesel des seltenen Doppelamtes als Hochschullehrer und Pfarrer hat Jürgen Fangmeier dieser Kombination der beiden calvinischen Ämter des Pastors und des Lehrers seinen theologischen Stempel aufgedrückt. Durch sein Wirken hat er verdeutlicht, dass eine auf die Kirche bezogene Theologie eine freie Theologie ist: frei von der Sorge um den Grund und Gegenstand ihrer Bemühungen – den dreieinigen Gott – und frei für den Menschen und seine Humanität, sei es die Humanität des Kindes oder des Erwachsenen in reifen Jahren. Innerhalb dieses reifen Lebensalters und neuen Lebensjahrzehnts mag Gott Ihnen, lieber Herr Fangmeier, mit seiner Menschenfreundlichkeit alle Morgen neu begegnen. Das wünschen wir Ihnen von Herzen!